Nr. 7. Juli 1905. 11. Jahrg.

Mitteilungen

des

israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

הוה מתלמידיו של אהרן.

Zwölf Jahre gingen sie an einander vorüber, sahen sich nicht, wußten nichts einer vom anderen, und wenn der eine schmähte, horchte der andere nicht darauf — endlich hörte das Spotten und Verhöhnen auf, es war Ruhe und Stille der Gleichgiltigkeit. Der vor Jahren Geschmähte hatte vergessen, was unrecht ihm geschehen. Nun dachte der stets Zurückgesetzte: Vielleicht ist der Genosse ruhiger und kühler geworden, vielleicht wird er nach langjähriger Erfahrung den Stolz abgelegt, die Streitaxt vergraben haben. Es sind ja doch gemeinsame Ziele, die beide verfolgen, beiden zu Nutzen und zu Frommen, — versuche es, sprich bescheiden, wie stets, frage an! Vergebens! nicht einmal eine Antwort zu geben hält der noch Hochmütige sich verpflichtet. Und wer die beiden Antagonisten sind, es sind jüdische Vereine kat exochen, der Rabbinerverband und der Landes-Lehrerverein in Böhmen. Die Beratungen der Lehrpläne hat der Rabbinerverband durch absichtliche Nichtbeschickung unmöglich gemacht, und auf die Einladung des Landes-Lehrervereines, die Aktion an den Reichsrat gemeinsam einzuleiten, nicht geantwortet. Nach jahrelangem Zwist und Hader diese Art der Behandlung! Es tut nichts zur Sache, es kommt für jede Guttat der Lohn. Allein charakteristisch ist es, daß in so schweren Zeiten die intelligentesten Führer des Judentums den Wert der Einigkeit nicht zu schätzen wissen. Wir halten uns zurück herbere Worte zu gebrauchen, allein unseren Lesern gegenüber hatten wir die Pflicht, das Tun und Lassen derer zu kennzeichnen, die vorgeben, den Frieden zu lieben und Frieden zu üben!

F.

Mit oder ohne Lehrplan.

Viel wurde schon über den einheitlichen Lehrplan des israelitischen Religionsunterrichtes gesprochen und geschrieben in Enqueten und Vereinen, in Kommissionen und Versammlungen. Auch die Gründung von Präparandien zur Heranbildung jüdischer Religionslehrer ist eine beschlossene Tatsache. Man will sogar junge, unerfahrene Leute durch Verleihung von Stipendien zum Lehramte ködern. Diese Stipendien sind meiner Ansicht nach eine Anweisung auf ein darbendes, hungerndes, dabei aber arbeitsreiches und höchst verantwortungsvolles Leben! Wenn dann der neugebackene Religionslehrer als solcher auch die Funktion eines Kantors, Kore usw. usw. zu versehen haben wird bei einem Hungerlohne von 1000—1200 K, wenn er davon Frau und einige Kinder ernähren muß, wenn er von diesem kargen Gehalte noch die Pensionsbeiträge leisten soll; wenn der Kampf ums tägliche Brot ihn zwingen wird, jede freie Stunde mit Privatunterricht auszufüllen, um sich einen kärglichen Nebenerwerb zu schaffen, so werden alle diese und noch andere Schattenseiten seines Lebens wie mit einem Zauberschlage verschwinden vor dem helleuchtenden Meteor, genannt: „Einheitlicher Lehrplan".

Nicht umsonst heißt es in den Sprüchen der Väter: „Im en kemach en toro" — das heißt zu deutsch: „Bei den Hungerlöhnen der kleineren Gemeinden — keine Religionslehrer." Ob mit oder ohne Lehrplan kommt erst in zweiter Reihe in Betracht. Vor allem muß die Religionslehrerstelle so dotiert sein, daß der Lehrer sein bescheidenes Auskommen eventuell mit Frau und Kind findet; dann werden sich begabte und befähigte Jünger und nicht verkrachte Existenzen diesem hohen Berufe zuwenden; aber erst dann kommen einheitliche Lehrpläne, die den Lehrern und den Schülern zugute kommen werden. Die Verfasser der Lehrpläne lassen eben außeracht, daß nur der Religionslehrer sich für seinen Beruf begeistern und erwärmen kann, der einigermaßen vor Hunger und Elend geschützt ist. Darum noch einmal: Zuerst Kemach dann Lehrplan, sonst ergeht es dem Lehrplan, wie es jenem erging, von dem ein Lotzele berichtet: A sagt zu B: „Was halten Sie vom Impfzwang?" und B antwortet: „Ich mußte mein Kind auch impfen lassen, und sechs Wochen später fiel es vom zweiten Stock in den Hof hinunter und blieb maustot liegen. J. G. N.

Der Pensionsfond.

So ist's recht. Ich rief es immer: Die „Mitteilungen" müssen den Tummelplatz der Anträge und Vorschläge zur Hebung des Pensionsfondes bilden. Jeder von uns trage Steine zu dem Baue herbei; aus dem Vielen wird das Rechte sich schon finden. Und weiter: Immer neues, reges Leben! Der Fond findet die nötige Aufmerksam-

keit aller Beteiligten: Lehrer, Kultusgemeinden und alle, denen es mit der Erhaltung des Judentums überhaupt ernst ist. Es ist ja ausgemacht: haben wir keinen Pensionsfond, so haben wir auch keine Lehrer, und was frommt uns: einheitlicher Lehrplan; was das Seminar, wenn sich keine Jünger finden, die sich dem Lehrstande widmen? Und haben wir keine jüdischen Lehrer — dann haben wir kein Judentum. Die Zeiten sind nicht mehr, wo Berta spann. Die Vorstände der Kultusgemeinden erfahren schon heute, daß sich — sobald ein Konkurs ausgeschrieben ist — wenig Bewerber melden, sie müssen einsehen, daß sich keine jungen Leute finden können, die jüdische Lehrer werden sollen, wo ihnen nach 40jähriger Lehrtätigkeit der „Bettel" winkt. Wir stehen da vor einem gewaltigen Übel: Jung Juda ohne Lehrer! Der jüdische Religionsunterricht wird nicht in Händen geschulter Pädagogen sich befinden, er wird erteilt werden von Individuen, die in Polen oder Ungarn im Handel Schiffbruch litten und auf Grund ihrer mangelhaften Kenntnisse der Bibel im Urtexte als „israelitische Religionslehrer" nach Böhmen gehen. Es ist klar, ja es ist erwiesen: ohne Pensionsfond — keine Lehrer. Die Altersversorgung ist in allen Schichten der Bevölkerung eine ausgemachte Sache. Sie wird sich — wie eben alles Gute — mit der Zeit Bahn brechen; es wird keine Kultusgemeinde geben, in der nicht die Kultusgemeindebeamten eine Pension gesichert hätten. Diese Zeit wird und muß kommen, wenn die Kultusgemeinden anständige Beamten anstreben, wenn Jünglinge Kultusbeamte werden sollen. — Es gehört kein prophetischer Geist hiezu, um zu behaupten, daß es so kommen müsse; aber zu spät dürfte dies werden, allenfalls zu spät für uns, die wir hoffnungsvoll an der Wiege des Pensionsfondes standen und nun — ergraut und ermattet 40% beziehen sollen. Dieses Faktum darf uns aber nicht entmutigen. Das begonnene Werk mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern, ist unsere Pflicht, weil uns die Erhaltung des Judentums am Herzen liegt. — Vieles wurde schon verabsäumt, so manche Gelegenheit zur Hebung des Fondes ist unberücksichtigt geblieben; auch das darf uns nicht abschrecken, denn: neues Leben quillt aus den Ruinen. Nur stille stehen wollen wir nicht, weil: stille stehen heißt rückwärts gehen, und: rast ich, so rost ich.

Und stehen wir vielleicht stille? fast ist es so, es geht doch mit allem so schleppend, so ungemein langsam, wir kommen nicht vorwärts. Meine Anträge zur Hebung des Fondes wurden gut befunden; aber im Laufe der Zeit von Sitzung zu Sitzung verschleppt, aufs Minimum herabgedrückt — Blatt um Blatt sehe ich fallen — und das Übriggebliebene harret noch der Durchführung. Erst soll noch dies und jenes geschehen, dann soll noch dieser und jener Versuch gemacht werden und dann erst wird schließlich und endlich — etwas geschehen. Das Agitationsbureau besteht noch nicht, ja wir wissen gar nicht, ob welche Mittel zur Agitation vorhanden sind. 5 K sollte jeder Kollege beisteuern — viele werden es ja getan haben, bekam ich doch selbst mehrere

Zustimmungserklärungen — und bis heute verschweigen die „Mitteilungen“ wer den Agitationsbetrag gezahlt hat; bis heute mangelt es in den „Mitteilungen“ an der Aufforderung, daß die Säumigen denn doch die 5 K einsenden mögen, oder wären vielleicht die erhofften 500 K beisammen, so daß die Aufforderung unterbleiben konnte?*)

Bis heute ist in Pilsen! noch kein Damenkomitee geschaffen; bis heute ist die Zahl der Mitglieder der Damenkomitees in Prag eine sehr geringe. Wenn das Damenkomitee Schlan 20 Mitglieder zählt, so sollten rechtmäßig Prag, Weinberge, Karolinenthal, Smichow minimal 1000 Mitglieder haben! Nun, wir sollen eben nicht alles in die lange Bank ziehen, wir sollen arbeiten, schaffen, vorwärts schreiten, wir haben wahrlich keine Zeit zu verlieren, und Herr Aufschieb ist ein Tagedieb.

In der letzten Nummer der „Mitteilungen“ zeiht mich Freund Stransky anläßlich des Todesfalles Elbogen einer Unterlassungssünde. Ja, wenn der Sterbefall in Beraun erfolgt wäre, wäre die Rüge am Platze. Wie konnte ich eigentlich den Prager Herren Lehrermitgliedern des Verwaltungsausschusses des Pensionsfondes vorgreifen? wie durfte ich mich solcher Inkompetenz schuldig machen? Die Lehrermitglieder des Verwaltungsausschusses hätten da etwas in geeigneter Weise veranlassen sollen, um auf den Pensionsfond aufmerksam zu machen. Wenn ich vom Herrn Professor Dr. Kisch oder vom Herrn Obmann Springer aufgefordert worden wäre, mich einer Deputation zu Elbogen anzuschließen, ich wäre sicher dem Rufe gefolgt; aber als Pflichtmitglied des Verwaltungsausschusses bin ich nicht kompetent auf eigene Faust derartige Schritte zu unternehmen, am allerwenigsten aber in Prag. Die gerechte Mahnung des Freundes Stransky gehört somit nicht mir, sie übergeht an seine Kollegen: die Herren Lehrermitglieder des Verwaltungsausschusses in Prag. — Ich spreche hier aus Erfahrung. Als es sich nämlich vor 20 Jahren ums Inslebenrufen der Damenkomitees handelte — es glaube ja niemand, daß die Sache so selbstverständlich, so einfach ging —, pilgerten wir: **Mautner** und ich von Dr. Lichtenstern zu Dr. Rosenbacher und baten um das Recht im Namen des Verwaltungsausschusses die Agitation einleiten zu dürfen. **Herr** Dr. Rosenbacher sagte wörtlich: „Insolange ich die Herren nicht als Mitglieder des Verwaltungsausschusses der K.-F.-J.-Stiftung begrüßen kann, kann ich mich mit Ihrem Ansuchen nicht einverstanden erklären.“ Dagegen konnten wir nichts einwenden; aber wir trachteten, daß Mautner in den Verwaltungsausschuß gewählt wurde.

*) Zu Agitationszwecken haben bis jetzt blos 26 Mitglieder die 5 K eingezahlt. Eine weitere Aufforderung unterblieb deshalb, weil wir vom Lehrervereine erst die eingeleitete Aktion der Repräsentanz der Landesjudenschaft abwarten müssen, damit nicht zwei Propaganden gleichzeitig stattfinden. Sollte die Agitation der Repräsentanz nicht den gewünschten Erfolg haben, dann werden wir vom Lehrervereine unserer Pflicht uns bewußt werden. — Verraten kann schon heute werden, daß die Propaganda der Herren Repräsentanten bereits Erfolge aufzuweisen hat. (Anmerkung der Schriftleitung.)

Ich bin dem Freunde Stransky nicht gram, weiß ich doch, daß er im Interesse der Stiftung handelt, weiß ich doch, daß er מאַיִן יבו"א עזרי stets auf der Suche nach Hilfe zur Kräftigung des Fondes sich befindet, weiß ich doch, daß es ihm bis in die Seele wehe tut — jetzt, nach jahrelanger Mühe bloß 40% bewilligen zu können.

Zinner.

Priesterliche Rechte.

Von R. Rychnovsky, Podersam.

II.

Die zweite Abgabe, welche die ehemaligen Priester von den Opfernden zu fordern das Recht hatten, bestand in לחיים den Kinnbacken. Läßt sich zwischen dieser Verpflichtung und den Forderungen, die wir erheben zu sollen glauben, irgend eine Beziehung feststellen? Allerdings; nur muß uns, ehe wir sie herstellen und gemeinverständlich ausdrücken, wieder ein kleiner Ausflug in das Land der Phantasie gestattet werden. Wenn wir aus demselben mit Gedankenschnelle wieder zurückkehren, wird es uns sicherlich leicht werden, mehr als einen Schein des Beweises zu erbringen, daß auch der Abgabe der Kinnladen eine symbolische Bedeutung innewohnt. Die Kinnladen umschließen die Zunge, eines der wichtigsten Sprachorgane, und so würde dem Priester durch Übergabe der ersteren gleichsam die Macht, seine Zunge zu gebrauchen, eingeräumt, also der freie und ungehinderte Gebrauch der Rede zugestanden. Auch in dieser Beziehung sind wir im Vergleich zu unseren Vorgängern bedeutend im Nachteile. Auch wir müssen von der Macht der Rede Gebrauch machen, müssen häufig sogar sprechen, aber — sagen dürfen wir nichts. Dieses ist unstreitig ein bedeutender Übelstand, der sich am Redner rächt, aber auch der Zuhörerschaft Nachteil bringt, weil sie auf solche Weise fast niemals in die Lage kommt, die wahre ungeschminkte Wahrheit zu hören. Wäre es dem Priester der Gegenwart gewährleistet, so, wie es die Notwendigkeit heischt, sprechen zu dürfen, die Zahl der Unzukömmlichkeiten würde sich verringern, manche Tat, die den Vorschriften der Religion und der Moral nicht entspricht, würde nicht so oft begangen, manche Untugend schwände, ohne wiederzukehren. Weil die Lippen des Priesters gebunden sind infolge der zu nehmenden Rücksichten, weil ihnen aufgedrückt ist das Siegel „höherer Gewalt", darum entfalten sich die Mißbräuche ungehindert und begegnet das tadelnde Wort einem überlegen sein sollenden Lächeln. — Wenn in früheren Jahren der Rabbiner daran ging, eine Predigt niederzuschreiben, da fragte er sich: „Was soll ich sagen?" Seitdem haben sich die Verhältnisse freilich geändert, denn heute muß er, seine Ratlosigkeit den Federstiel fühlen lassend, die Frage anders formulieren. Ungefähr so: „Was soll ich alles verschweigen?" Und er hat so viel zu verschweigen, daß ihm, will er sich nicht mit bloßem Phrasen-

geklingel abgeben, kaum etwas zu sagen bleibt. Wurden sonst die Übelstände auf der Kanzel gerügt und ließen die zurechtweisenden Worte an Klarheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, da hieß es: „Das war eine scharfe Predigt, N. N. hat's bekommen!" Heute braucht man im Allgemeinen zu sprechen und die meisten der Zuhörer hätten Ursache sich getroffen zu fühlen. Aber „lieb Vaterland, magst ruhig sein," es ist nicht gefährlich, in unseren Tagen Predigten anzuhören, denn nicht jeder Rabbiner ist materiell so günstig gestellt, daß er sich ohne alle Bedenken um seine Stelle reden kann, er muß oft sprchen, um seine Gedanken zu verhüllen. Wie dürfte es z. B. ein Rabbiner wagen, diejenigen, welche bloß am Neujahrsfeste erscheinen und am Versöhnungstage den Tempel betreten, das Törichte ihres Vorgehens vor die Augen zu führen, wie dürfte er es wagen ihnen zuzurufen, daß ihr Benehmen jeder Logik hohnspricht? Wie dürfte er sagen: „Euer Tun ist ein widersinniges. Glaubet Ihr an Gott und sein unerforschlich Walten, dann suchet sein heilig Haus öfter auf; wenn aber nicht, was soll Euer jetziges Kommen?" Welche Folgen hätte es für den Rabbiner, wenn er für die Heiligung des Sabbates so in die Schranken träte, wie es eigentlich seine Pflicht wäre? Weil er also, wie sich an tausenden Beispielen beweisen ließe, absolut nicht sprechen darf wie er soll, darum können seine Worte auch keine Wirkung ausüben. Es gibt große Gemeinden mit hervorragenden Kanzelrednern, die wunderschöne Predigten, denen man, ohne zu erschlaffen, stundenlang horchen möchte, halten, aber es wäre schwer zu beweisen, daß diese feurigen Worte da nnd dort die Eisrinde der Gleichgiltigkeit gegen alles Religiöse zum Schmelzen gebracht hätten, daß es dem beredten Munde gelungen, die Stimme der Begehrlichkeit zum Schweigen zu bringen. — Es gibt Gemeinden, deren Rabbiner, anerkannte Gelehrte, orthodox bis zum höchsten Grade und gegen die eigene Person selbst die härteste Strenge walten lassen; aber nach jahrelangem Wirken zeigt sich der Erfolg nicht im Schließen eines Ladens am Sabbate und auch nicht in anderer Beziehung. Soviel im Allgemeinen, und jetzt wollen wir dem Besonderen unsere Beachtung schenken.

Soll das Judentum seine erhabene Mission erfüllen, soll es nicht untergehen unter den Nationen, die wahrlich keine Mühe sich verdrießen, kein Mittel unversucht lassen, diesen Untergang herbeizuführen, dann muß es sich stützen können auf seine Jugend, und so ist die Erziehung derselben von einer gar nicht zu berechnenden Tragweite. Daß aber diese Erziehung nahezu alles zu wünschen übrig läßt, ist allgemein bekannt, am besten freilich weiß es der Rabbiner, aber — er muß schweigen. Wenn er schon einmal besonderen Mut zeigen will, so streift er dieses Thema, denn erschöpfend behandeln darf er es nicht. Er müßte ja in diesem Falle klar und deutlich aussprechen, daß die ganze Erziehung unserer Jugend zum größten Teile nur darin besteht, ihnen gewisse Höflichkeitsformen beizubringen, denn sie

wird erzogen für die Gesellschaft, nicht für sich selbst, nicht für Gott und nicht fürs Judentum, sie soll sich „in Gesellschaft zu bewegen wissen", das ist das einzige Ziel. Wie sollte der Rabbiner es wagen, den Eltern jedes Bestreben die Kinder zu erziehen, abzusprechen, weil sie ja das Wichtigste außeracht lassen. Wie sollte er es ihnen nahebringen, daß man, um das Kind zu erziehen, jahrelang und ohne zu erlahmen es beobachten müsse, um seine Triebe kennen zu lernen, seine Anlagen und seine Talente entsprechend beurteilen zu können, um dann auf Grund des gewonnenen Urteiles über dessen Zukunft zu beschließen und es einem Berufe zuzuführen, der seiner Neigung entspricht? Man macht sich es mit der Erziehung sehr bequem und begnügt sich mit dem Nachmachen. Wenn Otto studiert, muß Max auch studieren. Ob er die nötige Eignung dazu besitzt, darnach wird nicht gefragt. Wenn Agnes Klavier spielt, muß Ännchen auch Klavier spielen, denn warum soll Agnes etwas voraus haben? Und so und ähnlich geht es bei allen anderen Dingen, mögen den Notwendigkeiten des Lebens oder seiner Verschönerung Rechnung tragen. Und so studiert dieser, um ein gebildeter Mann zu werden, jener, um das geistige Proletariat zu vermehren; so spielt diese, um die Zuhörer zu erheitern, jene, um sie gegen der Töne Macht ein förmliches Vorurteil fassen zu lassen. Bei vernünftiger Behandlung aber wäre dieser ein tüchtiger Student, jener ein tüchtiger Geschäftsmann, diese eine Virtuosin, jene eine gute Hauswirtin geworden. Man nimmt sich aber keine Zeit erst nachzudenken und abzuwägen, man hält sich auch auf dem Gebiete der Erziehung für unfehlbar, der Vater bestimmt es. Ja, er sprach und es war — nicht da!

Gegen solche Verkehrtheiten darf der Rabbiner kaum seine Stimme erheben und die verderblichen Folgen zeigen sich bald genug. Wohl kann der Rabbiner auf die Erziehung in der Schule einigen Einfluß nehmen, allein was hier mit Mühe ist gepflanzt worden, wird im Hause ohne Mühe entwurzelt und ausgerodet. Dürfte aber die Erziehung zum Ausgangspunkte eines religiösen Vortrages in der Ausdehnung gemacht werden, als es tatsächlich nötig ist, und könnte man sich ohne Befürchtung da und dort unangenehm zu werden, unumwunden aussprechen, ganz umsonst würde man die warnende Stimme nicht erhoben haben, mancher Vater und manche Mutter möchten das Unzweckmäßige ihres bisherigen Vorgehens einsehen und bei der Erziehung so verfahren, wie es im Interesse ihrer selbst, im Interesse der Kinder und nicht zuletzt im Interesse des Judentums gelegen ist. Es ist darum nur zu natürlich, wenn wir mit besonderem Nachdruck den Wunsch aussprechen, es möge uns das Priesterrecht eingeräumt und nicht verkürzt werden der uneingeschränkte Gebrauch des Wortes.

Zwei Personen verschiedenen Geschlechtes, die einander vor wenigen Wochen noch gar nicht gekannt haben, fassen den Plan, den

Lebensweg gemeinschaftlich zu wandeln. Es ist dieses ein Entschluß von solcher Tragweite, daß man sich wundern muß, wie er in so erschrecklich kurzer Zeit gefaßt werden konnte. Und doch muß man sich eigentlich nicht wundern. Leben wir doch im Zeitalter, wo der Ausspruch des Dichterfürsten eine Umschreibung erfahren hat, so daß er jetzt etwa so lautet: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob — — Kassa sich zur Kassa findet." Ob die Vorbedingungen zu einem zufriedenen Leben vorhanden sind, ob die beiderseitigen Anschauungen und Charaktere wahre Seelenharmonie verbürgen, darnach wird nicht gefragt, wenn nur dem Rechnung getragen wird, mit dem man rechnet. Endlich kommt die Zeit der Trauung. Da wird der Rabbiner aufgesucht und seiner Rede ein Dämpfer aufgesetzt, man bittet um eine kurze Trauungsrede, so kurz als möglich. Eines der Brautleute ist nervös (das klingt vornehm und kostet nichts) und so wäre eine lange Trauungsrede nicht am Platze. Ja, dieses Argument ist stichhältig; denn hat es einen Wert Gottesfurcht zu empfehlen, wo man im vorhinein weiß, daß jedes Wort umsonst gesprochen ist, und alle möglichen Tugenden empfehlen, die ja doch nicht zur Ausübung gelangen werden? Und doch, gesprochen muß werden. Es bleibt also nichts übrig, als ein Loblied anzustimmen der Liebe (?), welche die Beiden zusammengeführt hat, die ein heiliger Gottesfunke, ihr Leben auch fernerhin zu einem glücklichen und beglückenden machen solle. Im Hintergrunde aber steht ein Mann, der die krampfhaftesten Anstrengungen macht, ernst zu bleiben und den Lachreiz zu überwinden und das ist der — Schadchen. Er weiß es besser was die Beiden für einander eingenommen, er fühlt sich als eine Art Vorsehung, denn hätte er nicht manche Unebenheiten geglättet mit der Glätte der Zunge, hätte er nicht die gewöhnlichsten Vorteile bis ins Unendliche zu vergrößern verstanden, es wäre zu keiner Hochzeit gekommen. — Die meisten Trauungen werden, weil es bequemer ist, in der Hauptstadt abgehalten und, weil man dem Geschäfte Zeit und Gedanken widmen muß, zumeist am Sonntag. Da ergibt sich nun für den Rabbiner, besonders im Sommer, die Notwendigkeit, eine Nacht zu opfern, um zur Zeit an Ort und Stelle zu sein. Das Brautpaar freilich braucht keine Opfer zu bringen, denn es reist am — — Samstag. Ein solche Reise am Freitag anzutreten ist nicht denkbar, denn Freitag ist ein Unglückstag, und diesem Aberglauben wird mehr Beachtung geschenkt als dem wahren unverfälschten Glauben, denn die Macht des „Unglückstages" fürchtet man, während man sonst nicht die geringsten Bedenken trägt, einen Schritt, von dem das ganze Lebensglück abhängt, mit einer krassen Gesetzesübertretung einzuleiten. Würde aber der Rabbiner diese Übertretung rügen, wie sie es verdient, und denken, daß er sich dadurch nicht schaden kann, dann, ja dann müßte man ihm selbst den Vorwurf machen, daß er abergläubisch ist. Und doch würde ein solcher Hinweis sehr wirkungsvoll sein und für die Zukunft solche Gesetzesübertretungen

wenigstens teilweise eindämmen, weswegen auch gerechtfertigt ist der Wunsch: „Räumet uns ein der Rede freien Gebrauch!"

In arge Verlegenheiten gerät der Rabbiner unserer Tage am häufigsten bei Leichenbegängnissen, denn die allgemeine Gepflogenheit macht es ihm zur unabweisbaren Pflicht, unter allen Umständen einen Nachruf zu halten. Ehedem freilich widmete man einen solchen nur Personen, die besonders tugendhaft lebten und besonders verdienstlich wirkten, heute erhebt man aber diesen Anspruch, ohne die jeweiligen Verhältnisse zu berücksichtigen, und so wird der Grundsatz: dem Verklärten nichts Übles nachzusagen, dahin ausgedehnt, daß man seine etwaigen Schwächen mit dem Mantel der Nächstenliebe bedeckt und irgend ein Verdienst, wenn es sich feststellen läßt, so erweitert, vergrößert und schönfärbt, bis den Anforderungen Genüge geschehen. Wenn ein solcher Vorgang auch nicht gerade verurteilt werden kann und soll, so folgt auf ihn denn doch manche Unannehmlichkeit, indem Andersgläubige, die den Verblichenen genau gekannt, das ihm gespendete Lob als übertrieben bezeichnen. Nun, kann dann der Rabbiner etwa bei einer solchen Gelegenheit den Vorschlag machen, es wäre am besten ein Gebet zu sprechen, weil von Verdiensten und hervorragenden Leistungen keine Rede sein könne?

Dürften die Worte des Rabbiners wahr sein, dürfte er sprechen wie es die Notwendigkeit erfordert, müßte er das bittere, zurechtweisende Wort mit Zuhilfenahme aller Künste nicht so verzuckern, daß vom Bitteren auch nicht eine Spur bleibt, er müßte wenigstens einen teilweisen Erfolg erzielen, während unter den gegebenen Verhältnissen ein solcher ganz und gar ausgeschlossen ist. Man verlangt schöne Predigten, interessante Predigten, schwungvolle Predigten, nur keine — — — wahren Predigten. Nun ja, man kommt doch nicht nach vielmonatlicher Pause in den Tempel, um sich „abkanzeln" zu lassen?! So bleibt denn alles beim Alten (?), nein! es wird immer schlimmer und der Rabbiner muß sich gründlich — ausschweigen. Dieses erzwungenen Schweigens nachteilige Folgen sind überall erkennbar, wohin man auch die Blicke lenkt, in der Schule, im Tempel, in der Gesellschaft. Beim Erklären der Speisegesetze ergibt sich die größte Verlegenheit, denn man hält dafür, daß die Kinder nur durch Genuß einer nicht näher zu bezeichnenden Selchware gekräftigt werden können, im Tempel bedarf es besonderer Vorsicht, um die seltenen Besucher nicht ganz und gar und für immer zu verscheuchen, und auf gesellschaftliche Unzukömmlichkeiten darf man schon überhaupt nicht hinweisen. Diese Zeilen werden zur Verminderung des Übels allerdings nicht beitragen, aber ausgesprochen sei es wenigstens, daß es besser werden könnte, dürfte man dieses oder jenes beim rechten Namen nennen. Weil wir aber die Besserung im Judentume aus vollem Herzen herbeisehnen, so wünschen wir uns, wenn auch nur zum kleinsten Teile, das Recht, die Macht der Sprache gebrauchen zu dürfen, nicht bloß um etwas zu reden, sondern auch um etwas zu sagen.

Reminiszenzen an die Prager Judenstadt.

Von Alexander Baum, Klattau.

VIII.

Im April des laufenden Jahres war ich wieder einmal in meiner lieben Judenstadt und traute meinen Augen kaum, als ich die Fortschritte der Assanation erblickte. Während ich im Vorjahre eine gewisse Stagnation bemerkte, konnte ich heuer ein rühriges Leben konstatieren; neue Häuserkomplexe und Straßen entstehen; es wird unstreitig die Josefstadt das schönste Viertel Prags werden. Die noch stehenden alten Häuser machen jetzt einen ganz eigentümlichen, gespensterhaften Eindruck. Vor dem jüdischen Rathause, das uns — Gott sei Dank! — samt der Altneusynagoge trotz Březnovský und Konsorten erhalten bleiben wird, stand ich eine Weile und las das Programm der Prager Kultusgemeinderepräsentanzsitzung, die an demselben Tage stattfand und manchen interessanten Punkt bot; dieselbe begann um elf Uhr vormittags. Ich wollte ihr zur Abwechslung beiwohnen, zumal sie bekanntlich öffentlich ist — da packten mich die um unseren Verein hochverdienten Kollegen Springer und Löwy beim Arm und führten mich auf den Badhof, wo das Leichenbegängnis des Synagogendieners der Zigeunerschul, Herrn Spitz, stattfand. Der Verblichene war wohl ein armer, aber äußerst braver und rechtschaffener Glaubensgenosse; die Beteiligung an seinem Begräbnisse von Seite des Publikums war eine riesige. Ich bemerkte unter anderen den „Vater der Waisen", Herrn kais. Rat Moritz Hahn, den Kommerzialrat Klatscher, den Oberrabbiner Dr. Ehrenfeld, die Rabbiner Prof. Dr. Kisch, Dr. Deutsch, den Gesamtvorstand der Zigeunersynagoge und eine zahllose Menge Leidtragender. Es ist herrlich und verrät Religiosität, wenn einem ganz unbemittelten Manne in dieser Weise die letzten Ehren bezeugt werden. Es ist dies auch mit ein Beweis, daß der Stamm des Judentums nach wie vor gesund ist, wenn auch einzelne Ästlein verdorren; denn der Abfall vom Judentume in Prag nimmt zu; man nannte mir genug solcher Individuen, die in den jüngsten Jahren in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche „gefallen" sind; ob solcher „Fälle" ist uns jedoch nicht bange; denn es bedeutet dies bloß die Entfernung ungesunder Elemente . . .

Nach dem Leichenbegängnisse begab ich mich wieder in „meine" Gasse und wollte die Gänslerei des Herrn Kollin aufsuchen; ich fand sie aber nicht mehr vor. Der „ganz brate" (Gansbrater) Kollin, wie er von den Judenstädtlern genannt wurde, spielte nicht nur seines ausgebreiteten Geschäftes wegen, sondern auch um seines Einflusses willen in der Judenstadt eine gewisse Rolle. Er war auch bürgerlicher Grenadier, eine Stelle, die ihn mit nicht geringem Stolze erfüllte. Wenn er, mit der Bärenmütze auf dem Haupte, das Gewehr geschultert, en pleine parade ausmarschierte, hätte er mit niemand auf der Welt getauscht. Als im Jahre 1845 die große Überschwemmung in Prag einbrach, wurde die Judenstadt am meisten vom Unglücke heimgesucht.

Kollin half wo er konnte, und erhielt dafür das silberne Verdienstkreuz. Er hatte mehrere Kinder, darunter eine Tochter, die als Schönheit gepriesen und verehrt wurde; schließlich gelang einem Friedrich (er hieß Glücksmann und ist gegenwärtig eine „Leuchte" der Prager Geschäftswelt) die Eroberung Kollins d. h. des Frl. Kollin. Ein anderes wunderschönes Mädchen der Prager Judenstadt war Frl. Amalia Knina, die Tochter des bekannten Weinhändlers der Breiten Gasse. In der Judenstadt bekam man bei Knina und Barbier echte, unverfälschte Weine; diese Handlungen erhielten ihr begründetes Renommee durch viele Jahrzehnte .... Das Geschäft des zweiten Gänslers Radnitz existiert noch heute unter der Firma Kodiček, vormals Preßburg-Radnitz in denselben Lokalitäten, die es fast vor einem Säkulum innehatte. Der alte Radnitz beschäftigte sich ausschließlich mit seiner Geflügelhandlung und kümmerte sich nicht um das öffentliche Leben. Die Kollinschen und Radnitzschen Kinder wurden von allen übrigen Schulgenossen beneidet um ihres — Gabelfrühstückes willen; denn während wir anderen Sterblichen Brot, Semmeln oder „nichts" in der Zehnuhrpause zu verzehren hatten, gab's bei jenen „Glücklichen" immer Grammeln, Leberpastete, Gänsernes. Sie waren aber sehr liberal und beteilten die minder Bemittelten öfters; hierin zeichnete sich insbesondere der unlängst im besten Mannesalter leider verstorbene Fritz Kollin aus, der, obwohl mit einem äußerst gesunden und viel vertragenden Magen ausgestattet, seiner Kollegen nie vergaß ... Um das Gassenfenster der Wohnung des Gänslers Radnitz standen täglich Schulkinder; denn dort befand sich ein Dukatenproduzent, der stets gut aufgelegt und aufgezogen war und jede Minute ein goldenes, glänzendes Dukatlein seinem Körper entschlüpfen ließ. An diesem Werke konnten sich die Kinder nicht sattsehen und manche von ihnen kamen deshalb zu spät in die Schule; doch die Strafe blieb' nicht aus. Michelup ward zitiert, und die Säumigen erhielten mehrere scharfe Rutenschläge über die Hände. In demselben Fenster, das zugleich als Auslage diente, stand ein ausgestopfter, herrlicher Bankivahahn, auf Schüsseln lagen frischgebratene Gänse und deren Bestandteile, deren Duft mit den Kanalmiasmen der Judenstadt kontrastierte. Im Fenster waren auch die Figuren Eiseles und Beiseles. Der berühmte Berliner Kladdradatsch hatte diese kreiert und jede Nummer der genannten Zeitung brachte Gespräche dieser zwei Typen. Der jüdische Volksmund belegte die Herren Salomon Neustadtl Söhne, die in der Schwefelgasse ein großes Galanteriewarengeschäft hatten und sehr klein waren, während sie große, schöne Gattinen besaßen, mit obigen Epitheten. Die Schwefelgasse und der Tandelmarkt (Galligasse) samt nächster Umgebung gehörten von jeher „geistig" zur Josefstadt und das Weben und Treiben in diesen in der Christenstatt liegenden Straßen war nur eine Ergänzung des Prager Judenstadt-Lebens ...

Schräg vis à vis vom Gänsler Radnitz war die jüdische Apotheke „zum goldenen Löwen" untergebracht, die, wenn ich nicht irre, dem

Herrn Dr. Zeitteles gehörte. Wie lange mag wohl der alte Provisor derselben, der Jahrzehnte hindurch für die Kranken der Judenstadt treu und gewissenhaft die Medizinen bereitete, in der kühlen Erde ruhen! Es war dies ein kleines Männchen mit einem großen Brustkorbe, das Tag und Nacht seines wichtigen und verantwortungsvollen Amtes waltete und fast nie seine Wirkungsstätte verließ. Später übersiedelte die Apotheke an die Ecke der goldenen (engen) Gasse, dann auf den mit der Josefstadt verwachsenen Niklasplatz; jetzt hat sie ihren Standplatz in der Elisabetstraße. Im neuen Assanationsgebiete wird wohl die Schaffung einer neuen Apotheke notwendig werden, wenn sich auch auf dem Ringplatze davon nicht weniger als drei Pharmazien befinden; die „zum Reichsadler" wurde von den Judenstädtlern ebenfalls gern in Anspruch genommen, weil ihr Besitzer die Arzeneien um einige Perzente billiger zu berechnen verpflichtet war als die übrigen. Wenn man von der Apotheke spricht, muß man des israelitischen Krankenhauses gedenken. Aus der Pinkas- durch die Rabbiner- in die Hahnpaßgasse links um die Ecke in den jüdischen Friedhof hineingebaut, da befindet sich diese wohltätige Anstalt, die tausenden kranken Israeliten und auch Andersgläubigen eine Zufluchtsstätte gewesen, Heilung gebracht und annoch bringt. Zu meiner Zeit war Herr Med. und Chir. Dr. Saar sen. Primarius des Krankenhauses und Herr Zwicker Oberkrankenwärter desselben, beide verdienstvolle Männer. Die Oberaufsicht führte die Prager Kultusgemeinde, die in ihrer Mitte einen Mann hatte, dem das Wohl und Wehe der Judenstadt und ihrer Bewohner sehr am Herzen lag; es war dies Herr David Zappert, Stadtverordneter, Ritter des Franz Josef-Ordens, Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone u. s. w. Zappert war ein vermögender, kinderloser Herr, der überall helfend einsprang, wo sich Not und Elend eingenistet hatten. Wenn er auch ein rasches Temperament besaß und hie und da lautere Töne als nötig anschlug, mußte man doch sein goldenes Herz anstaunen, das für die Armen warm schlug; seine hilfreiche Hand griff überall ein. Bei jedem Elementarereignisse war Zappert auf seinem Posten und dirigierte die verschiedenen Notstandsaktionen. Ehre dem Andenken dieses wackern und edlen Mannes!

Verschiedenes.

Die Einsetzung einer Prüfungskommission für die Approbation als Religionslehrer für Volks-, Bürger- und Mittelschulen in Böhmen, über deren Zusammensetzung seinerzeit in einer Enquete unter Vorsitz des Mitgliedes des Landesschulrates Dr. Bendiener beraten wurde, ist vom hochlöblichen k. k. Landesschulrate nach dem Referate des Herrn Dr. Bendiener angenommen worden und befürwortend an das hohe Ministerium für Kultus und Unterricht geleitet worden. Hiedurch ist ein

neuer wichtiger Schritt zur endlichen Regelung des israelitischen Religionsunterrichtes getan worden, dem konsequenterweise wohl bald die anderen erforderlichen Remeduren, als: die Einführung einheitlicher Lehrpläne, Heranbildung pädagogisch gebildeter Religionslehrer, deren materielle und soziale Besserstellung und Altersversorgung folgen dürften.

Den löblichen Vorständen der israelitischen Kultusgemeinden und den Herren Rabbinern zur Beachtung! Seit mehreren Jahren können wir die beschämende Wahrnehmung machen, daß in vielen Gemeinden sich eine Unsitte eingebürgert hat, die geeignet ist, mehr als alles andere unsere kultuellen Verhältnisse zu beleuchten. Infolge naturgemäßer Entwicklung der Dinge stellt sich seit Jahren bereits in den meisten Kultusgemeinden die Notwendigkeit heraus, an den hohen Feiertagen für die einzelnen Funktionen Aushilfskräfte von auswärts heranzuziehen. Man sollte billigerweise doch annehmen, daß die löblichen Vorstände in Gemeinschaft mit den Herren Rabbinern, die in diesem Punkte wenigstens auch ein Wörtchen dreinzureden haben, in der Wahl der Funktionäre mit der äußersten Rigorosität vorgehen. Dies trifft leider in den seltensten Fällen zu. Nicht von Billigkeitsrücksichten sollte man sich leiten lassen, auch nicht davon soll die Aufnahme abhängen, ob der Bewerber imstande ist, mit phänomenalem Gesang uns zu erheben; es ist vielmehr darauf zu achten, daß in erster Reihe berufsmäßige Männer von tadellosem Rufe zu solch heiliger Funktion herangezogen werden. Ist es nicht für eine Gemeinde geradezu erniedrigend, nachträglich hören zu müssen, daß der „Berufene" eine problematische, ja oft eine katilinarische Existenz ist? Zweck dieser Zeilen ist, diesem Unfug zu steuern und die löblichen Vorstände und Herren Rabbiner aufmerksam zu machen, daß sie sich im Bedarfsfalle rechtzeitig an den Obmann des Landeslehrervereines in Prag wenden, der ihnen nur geeignete Kräfte empfehlen wird.

Jungbunzlau. Dem Herrn J. Hoffmann, Oberlehrer an der hiesigen israelitischen deutschen Volksschule, wurde anläßlich seiner mehr als 40jährigen ersprießlichen Dienstzeit im Lehramte, die vom Kaiser gestiftete Ehrenmedaille verliehen, zugleich wurde ihm vonseiten des k. k. Bezirksschulrates aus diesem Anlasse ein belobendes Anerkennungsschreiben übermittelt. Wir gratulieren!

Wittingau. Am 11. Juni d. J. vollzog ich in Wesselý-Mesimosti die Trauung meines Neffen Oskar Josef Mahler aus Světlá a. S. mit Fräulein Regina Pollatschek aus Budweis. Den kantoralen Teil versah mein Sohn Rudolf, Kantor aus Světlá a. S. Bei dieser Gelegenheit sammelte ich für den Pensionsfond K 13·50. — Bei der am 15. Juni d. J. in Wittingau stattgefundenen Hochzeit des Herrn Leopold Stein mit Fräulein Minna Steiner nahm ich für denselben Fond K 4·40 ein. Über meine Anregung wird bei der nächsten Vorstandssitzung beschlossen werden, mit wie einem hohen jährlichen Betrage die hiesige Kultusgemeinde dem Pensionsvereine beitritt. — Kollegen! Arbeitet Alle für den Pensionsverein. Moses Blann.

Geschäftliche Mitteilungen.

Kollegen! Gedenket der Hilfskasse und des Jubiläumsfondes bei allen sich darbietenden Gelegenheiten! Benützet die vom Vereine ausgegebenen Telegrammblankette und Blocks! Verwendet euch bei Einführung von Lehrbüchern für die vom Vereine herausgegebenen!

Dringliche Mahnung. Trotz mehrfacher Mahnung, die restlichen und laufenden Mitgliedsbeiträge an den Lehrerpensionsverein und an den israelitischen Landeslehrerverein endlich zu bezahlen, geschieht dieses nur in sehr langsamer Weise, obgleich nach statuarischen Bestimmungen Vereinsbeiträge im vorhinein zu bezahlen sind. Die Vereinsleitungen machen die P. T. Mitglieder auf § 21 der Statuten aufmerksam und erinnern nochmals, daß Geldsendungen für den Pensionsverein an den Kassier Herrn JUDr. B. Wollin, Prag, Elisabethstraße 12 neu, und Vereinsbeiträge für den Landeslehrerverein an Herrn Kassier David Löwy, Prag, Tuchmachergasse 11, einzusenden sind. Post Erlagscheine für beide Vereine sind beim Obmann Herrn Siegmund Springer, Prag, Obstmarkt 9, gegen Erlag von 23 h erhältlich.

Spenden. Herr JUDr. Max Lasch, Prag, spendete anläßlich seiner Verehelichung dem israelitischen Landeslehrervereine den Betrag von K 50·—. — Herr David und Frau Fanny Troller spendeten anläßlich des Hinscheidens ihrer Mutter, der Frau Leny Bergmann in Kolin K 50·—, Herr J. Bergmann in Kolin, Gatte der Verstorbenen, K 20·— zum Lehrerpensionsvereine.

Den Pflichtbeitrag für die Hinterbliebenen nach dem sel. Herrn Schüller in Světla haben ferner folgende Mitglieder gezahlt:

J. Schwager, Weinberge; S. Löwi, Wallisgrün; M. Neumann, Wotitz; S. Kraus, Senftenberg; J. Singer, Deutschbrod; J. Katz, Seltschan; Ph. Brummel, Prag; M. Bußgang, Liebeschitz; J. Adler, Luže; J. Müller, Königsaal; W. Kantor, Goltsch-Jenikau; A. Altschul, Hermannshütte; H. Pick, Elbekosteletz; L. Marody, Budin; S. Rosenberger, Komotau; J. Weiß, Komotau; G. Stransky, Neveklau; S. Steinbach, Bischofteinitz; M. Frank, Stienowitz; J. Naß, Kolin; E. Schulhof, Hostomitz; N. Schwarzkopf, Diwischau; M. Reitler, Aurinoves; B. Löwy, Brennporitschen; J. Beck, Blatna; A. Glaser, Kolleschowitz; M. Friedmann, Horazdowitz; K. G., Luže 4 K; Vorst. Alter, Luže 3 K; L. Lederer, Widhostitz; J. Kohn, Prčic; E. Spielmann, Karolinenthal.

Den Pflichtbeitrag für die Hinterbliebenen nach dem sel. Herrn J. Pick in Hořepnik haben folgende Mitglieder gezahlt:

Ph. Brummel, Prag; M. Bloch, Ekyn; M. Reiser, Neuern; M. Jedlinsky, Humpoletz; S. Springer, Prag; D. Löwy, Prag; J. Müller, Königsaal; J. Sichs, Flöhau; M. Hoffer, Luditz; S. Kraus, Senftenberg; W. Kantor, Goltsch-Jenikau; A. Altschul, Hermannshütte; H. Steiner, Neubistritz; H. Pick, Elbekostelez; J. Katz, Seltschan; L. Kollmann, Dobřiš; L. Marody, Budin; D. Kohn, Rakonitz; S. Spitz, Wolin; S. Hoch, Časlau; S. Abeles, Kuttenberg; M. Berka, Klattau; S. Kraus, Wodnian; S. Rosenberger, Komotau; S. Popper, Eger; J. Weiß, Komotau; G.

Stransky, Neveklau; J. Schwager, Weinberge; E. Mautner, Prag; D. Stransky, Melnik; A. Wiesmayer, Weinberge; L. Richter, Prag; J. Naß, Kolin; E. Schulhof, Hostomitz; R. Schwarzkopf, Diwischau; M. Reitler, Auřinoves; B. Löwy, Brennporitschen; J. Beck, Blatna; J. Duschak, Hartmanitz; A. Glaser, Kolleschowitz; J. Goldstein, Nimburg; R. Rychnovsky, Podersam; H. Brok, B.lin; M. Friedmann, Horazdowitz; J. Stransky, Prag; L. Lederer, Widhostitz; J. Kohn, Prčic; G. J. Utitz, Klučenitz; A. Traub, Prag; Rudolf Polesie, Lubenetz.

Um weitere rasche Einzahlung der Pflichtgulden wird dringendst gebeten.

Bücherschau.

Avis für die P. T. Buchhandlungen und Verfasser! Die Schriftleitung der „Mitt." ersucht die P. T. Buchhandlungen und Verfasser derselben Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen, welche an dieser Stelle stets in objektivster Weise zur Besprechung gelangen. Annonzen werden billig berechnet.

Abram von Dr. Max Doktor. Jugendgeschichte des Erzvaters Abraham nach den talmudischen Sagen. Frankfurt a. M., J. Kauffmann 1905. Preis Mk. 1·—. Die Jugendbibliotheken für jüdische Schulen haben noch keine übergroße Auswahl, daß jede gute Vermehrung auf dem Gebiete der Lektüre für unsere Jugend zu begrüßen ist. Das vorliegende Büchlein entwirft in schöner Sprache den Werdegang Abrahams, schildert die Macht Nimrods des Urgewaltigen, der sich als Gott verehren läßt, den Kampf desselben gegen Abram, der im Dienste des einzigen Gottes stehend, ein Segen der Menschheit wurde. Wir empfehlen das elegant ausgestattete Büchlein zum Ankauf für Schülerbibliotheken.

Entschwindende Gestalten. Erzählungen aus dem rheinischen Gemeinde- und Familienleben von Artur Kahn. 356 Seiten. Preis Mk. 2·—. Verlag Frankfurt a. M., J. Kauffmann 1905. „Jachet, die Büßerin", und „Sein Chuppe-Lied" sind die zwei Erzählungen, die das vorliegende Buch enthält und deren spannende Handlung den Leser ergreift. Doch scheint dem Verfasser die Schilderung der betreffenden Zeit und Kulturverhältnisse das Wichtigste zu sein, in deren Rahmen sich das Leben der Helden der Erzählung abspielt. In beiden Erzählungen bildet der Verkehr von Juden und Nichtjuden die Pointe, die die Tragik herbeiführt.

M. Stengel, „Gedichte". E. Pierson Verlag. Dresden 1905. Lieder des Lebens, der Liebe und des Leidens sind es, die der Verfasser dem Leser beut. Gesehenes, Erlebtes, Erdichtetes aus Leben, Schule und Israels Geschichte bilden den Stoff zu denselben. Überall durchlugt der jüdische Lehrer, der Idealist, der sich bescheidet. Einige der Lieder haben uns ganz besonders angezogen, weil sie bekanntes Leid besingen.

Wegweiser für die Jugendliteratur, Nr. 3, 1905, redigiert von Dr. M. Spanier in Magdeburg. Inhalt: Durch Geschichte und Kunst zur religiösen Gesinnung. Die jüdische Jugendliteratur in England. Beurteilungen. Jugendbeilagen. Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften. Notizen.

Briefkasten.

Wir bitten unsere geehrten Mitarbeiter im eigenen Interesse, Manuskripte oder Briefe, welche zum Drucke bestimmt sind, nur auf einer Seite zu beschreiben und für Hebräisch stets die Quadratschrift anzuwenden. Für Mitteilungen aus dem Gemeinde- und Schulleben, von neuen Verfügungen der Behörden, Judaika aus politischen und wissenschaftlichen Zeitungen werden wir stets dankbar sein. Dieselben sind **ausschließlich** an den Schriftführer Rabbiner **M. Freund** in **Bodenbach** zu senden. — Manuskripte werden nicht retourniert.

M. B. in W. Wahrscheinlich aus Materialüberfluß. Ist übrigens anderen Artikeln auch geschehen. — **L.** in **P.** Dr. M. Grünwalds Zentralblatt wird noch immer verlangt. Antr. an die Adm. d. Bl.

An die P. T. Mitglieder des „Isr. Landeslehrervereines in Böhmen!“

Die

32. Haupt- und ordentl. Generalversammlung

findet am

27. u. 28. August 1905 im „Hotel Bristol“, Langegasse, statt.

Am 27. Aug. abends um 8 Uhr gesellige Zusammenkunft im Hotel Bristol. Eventuelle Besprechung der Tagesordnung.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Versammlung und Genehmigung des Protokolles der vorjährigen Generalversammlung.
2. Vortrag. (Das Thema und der Vortragende wird später bekannt gegeben werden.)
3. Geschäftsbericht über das 32. Vereinsjahr. Rabb. Freund, Bodenbach.)
4. Kassabericht und Feststellung des Jahresbeitrages pro 1906. (Religionslehrer D. Löwy, Prag.)
5. Revisionsbericht
6. Wahl des Ausschusses und der Revisoren.
7. Anträge des Vorstandes.
8. Anträge der Mitglieder. (Diese müssen mindestens 8 Tage vor der Generalversammlung beim Obmanne angemeldet werden.)

Der Vorstand des „Israel. Landeslehrervereines in Böhmen“.

Rabbiner **M. Freund**, Bodenbach, Schriftführer.

Siegmund Springer, Obmann.

Dir. **J. Schwager**, Kgl. Weinberge, Rechnungsführer.

Rabbiner **S. Abeles**, Kuttenberg, Obmann-Stellvertreter.

Religionslehrer **David Löwy**, Prag, Kassier.

Rabbiner **S. Hoch**, Časlau,

Rabbiner **A. Stein**, Radnitz,

Ausschußmitglieder.

Druck von Richard Brandeis in Prag, Poříč. — Verlag des Vereines.